

# Kein Säbelkreuzen am Tag der Garagisten

- 27.01.2022
- Automobil Revue
- Raoul Studer

AGVS Am Tag der Garagisten boten hochkarätige Referenten einen informativen Querschnitt unter dem Motto «Der Garagist - eine Marke für sich» und regten zum Nachdenken an. 1- K' %r Raoul Studer Zum ersten Mal präsierte der neue Mann an der Spitze des Auto Gewerbe Verbands Schweiz (AGVS), der amtierende Nationalrat Thomas Hurter (SVP/SH), den Tag der Schweizer Garagisten, der heuer zum 16. Mal stattfand. Alles, was im Garagengewerbe Rang und Namen hat, traf sich zu dieser Tagung, insgesamt rund 600 Teilnehmer. In seiner Eröffnungsrede stellte Hurter fest, dass der Verband gut aufgestellt sei.

Es gelte nun darauf hinzuwirken, dass der AGVS und seine Mitglieder ihr gesellschaftliches und politisches Engagement verstärkten. Im Weiteren «sollten wir Botschafter für die Mobilität werden», rief der neue Zentralpräsident den Anwesenden zu. Der motorisierte Individualverkehr (MIV) sei systemrelevant, er mache frei. Insofern sei die Mobilität grundsätzlich nicht schlecht. In diesem Zusammenhang werde die Mobilitätsberatung durch die Garagisten immer wichtiger.

Schliesslich hielt Hurter fest: «MIV und öffentlicher Verkehr zusammen können die Mobilität bewältigen.» Mit Verkehrsministerin Simonetta Sommaruga (SP) und Verleger Markus Somm konnte der AGVS zwei hochkarätige Redner gewinnen. Während sich Sommaruga grösste Mühe gab, keine Angriffsfläche zu bieten, und brav die Rolle der Elektromobilität in den Vordergrund rückte, gab sich Somm gewohnt pointiert: Für echten Klimaschutz brauche es eine ergebnisoffene Debatte und keine Planwirtschaft, ist er überzeugt. • In der Höhle der Lämmer Wer geglaubt hatte, der Besuch von Bundesrätin Simonetta Sommaruga bei den Garagisten käme dem Gang in die Höhle des Löwen gleich, sah sich getäuscht. Artig wurde sie als erste Rednerin willkommen geheissen, und ihr Referat forderte die Mit dem neuen C02-Gesetz wollen wir Ladestationen für E-Fahrzeuge fördern.

Simonetta Sommaruga Anwesenden auch nicht heraus. So nahm sie Bezug auf den Werbeslogan «Vorsprung durch Technik» des Autoherstellers mit den vier Ringen und meinte, wer das erreichen wolle, setze auf alternative Antriebe, auf effizientere Fahrzeuge und auf neue Technologien. Die Umstellung hin zu einer klimafreundlichen Mobilität funktioniere indes nicht ohne den tagtäglichen Einsatz der fast 40 000 Mechatroniker, Mechaniker, Mobilitätsberater und Garagisten. Bundesrätin Sommaruga liess dann mit der Aussage aufhorchen, dass der Bundesrat mit dem neuen CCL-Gesetz (das auf das am 13. Juni 2021 abgelehnte folgen soll) den Ausbau der Ladestationen für Elektrofahrzeuge fördern wolle, und zwar an Arbeitsplätzen und in Wohnhäusern.

Dass die Zukunft dem Elektroauto gehört, ist für die Verkehrsministerin klar. Und dass dafür Strom nötig ist, auch. «Mit der Dekarbonisierung senken wir den CCL-Ausstoss», erklärte sie. «Umgekehrt brauchen wir aber mehr Strom, vor allem im Winter. Wir werden diesen Strom bereitstellen», verkündete sie, wohl wissend, dass sie dann, wenn die Probe aufs Exempel gemacht werden muss, längst nicht mehr im Amt weilen wird.

Die Digitalisierung bezeichnete Sommaruga als nächstes Megathema. Die Auswirkungen der Digitalisierung seien im Handel, in der Werkstatt sowie bei den Anforderungen an die Autofahrer zu spüren. Dem wolle der Bundesrat mit der Teilrevision des Strassenverkehrsgesetzes (SVG) Nachachtung verschaffen und die Rahmenbedingungen für das automatisierte Fahren festlegen - als eines der ersten Länder weltweit. «Die Automatisierung nimmt zu», rief sie den Anwesenden in Erinnerung. Sie könne die Sicherheit im Strassenverkehr erhöhen, den Verkehrsfluss verbessern und die Emissionen senken.

Digitalisierung und Automatisierung eröffneten zudem neue Möglichkeiten und attraktive Perspektiven für das Garagengewerbe, erklärte die Verkehrsministerin. Schliesslich wies die

Verkehrsministerin auf die erspriessliche Zusammenarbeit hin wie etwa beim Auto-Energiecheck (der als Ersatz für den Abgastest eingeführt wurde) und in Zukunft auch bei der Aus- und Weiterbildung der Fachleute des Garagengewerbes, wofür die Gespräche bereits in Gang seien. Am Ende ihres Referats kehrte sie an den Ausgangspunkt zurück und meinte, «Vorsprung durch Technik» gelte heute mehr denn je. Das Auto als Symbol für individuelle Freiheit Markus Somm, Miteigentümer und Verleger des «Nebelspaltes», sprach vermutlich nach dem Geschmack eines Grossteils der Anwesenden. «Warum haben die Linken das Auto nicht gern?», fragte er denn auch gleich zu Beginn seines Referates.

Das habe nichts mit dem Klima oder mit dem Lärm zu tun, sondern es gehe um nicht weniger als die individuelle Freiheit, zeigte sich Somm überzeugt. «Es findet ein Krieg gegen das Auto statt», erklärte er und setzte damit einen klaren Statement ab. Das Auto habe die Nachfolge der Drogen-, Waffen- und Tabakindustrie angetreten. Heute werde das Auto verteufelt. So würden Steuergelder, die in den Unterhalt und Bau von Strassen fliessen sollten, stattdessen zum Rückbau von Strassen verwendet.

Scharf ging Somm mit dem Sachplan Verkehr ins Gericht. «Sachpläne kommen nie ins Parlament», erklärte er die politischen Abläufe, und sie hätten nur zum Ziel, das Auto zu verdrängen und wenn möglich durch das Velo zu ersetzen. Über Ausdrücke wie verkehrsarme Siedlungen oder Langsamverkehr sei nie abgestimmt worden, ereiferte sich Somm im Weiteren. Ein Dorn im Auge sind dem Verleger auch die Tempo-30-Zonen. Mit technischen Lösungen wie Flüsterbelägen und Elektroautos könne der Lärm entscheidend reduziert werden.

Deshalb sei Tempo 30 letztlich nichts anderes als eine Aktion gegen das Auto. Dass die Schweiz zum Klima Sorge tragen müsse, bestreitet auch Somm nicht. «Wir sollten aber ergebnisoffen diskutieren und forschen», meinte er. Das bedeute, nicht nur im Bereich von Windrädern und Solarenergie zu forschen, sondern dass auch Engagieren Sie sich politisch. Engagieren Sie sich für Ihre eigenen Vorstellungen, wie die Welt aussehen soll.

Markus Somm synthetische Treibstoffe und Verbrenner thematisiert werden sollten. Planwirtschaft führe nicht zum Ziel. Es sei wichtig, schloss Somm seine Tour d'horizon mit dem Aufruf an das Autogewerbe, sich stärker politisch zu engagieren: «Engagieren Sie sich für Ihre eigenen Vorstellungen, wie die Welt aussehen soll.» Markus Somm hatte seinem Referat vorausgeschickt, dass er Sachverhalte gerne zuspitze: «Bitte nicht ärgern, wenn ich übertreibe. Markus Somm einzuladen, ist immer ein grosses Risiko.

» Zu dieser Warnung hätte es wohl keinen Anlass gegeben, denn Somm sprach mit seinen Ausführungen wohl der Mehrheit der Anwesenden aus dem Herzen. Unternehmer erzählen ihre Geschichten Wie wird man Unternehmer? Geht man, um mit Kurt Tucholsky zu sprechen, eines Freitagabends zu Bett, ganz friedlich und noch ohne Titel, und morgens liegt die neue Benennung auf dem Stuhl? Nein, so ist es natürlich nicht. In der Gesprächsrunde offenbarten Karin Bertschi, Inhaberin von Recycling-Paradies, Walter Frey, Inhaber der Emil-Frey-Gruppe sowie Karim Twerenbold, Inhaber der Twerenbold-Gruppe, ihre Beweggründe in die Unternehmen ihrer Väter einzusteigen und diese weiterzuführen. Ihre Geschichten zeichnen sich auch durch Leidenschaft, viel Engagement und natürlich auch durch die elterliche Unterstützung von der sich alle drei aber irgendwann lossagen wollten. Sein Vater habe es ihm immer offengelassen, ob er ihm folgen wolle oder nicht, meinte Walter Frey.

Aber er habe ihm schon früh die Möglichkeit gegeben, mit dem Autoverkauf sein Taschengeld aufzubessern, sodass sein Interesse geweckt worden sei. Schliesslich entschloss er sich, in die grossen Fussstapfen seines Vaters zu treten. Im Laufe der Zeit konnte sich Frey von seinem Vater abnabeln, aber dieser habe immer auf seine Leistung geschaut, denn er war als Unternehmer fordernd, so Frey. Schliesslich forderte alt Nationalrat Frey die Garagisten auf, in die Politik zu gehen, um etwas zu bewegen. Gleich war es bei Karim Twerenbold, der das Familienunternehmen bereits in der vierten Generation führt.

Sein Vater überliess es ihm, ob er in die Firma eintreten wolle oder nicht. Die Entscheidung wurde ihm aber nicht so schwer gemacht, schliesslich bekam er bereits als Schuljunge am Mittagstisch mit dem Eltern viel vom Unternehmen mit. Als es dann so weit gewesen sei, habe er

aber beweisen müssen, dass er das Zeug habe, eine Firma zu führen, meinte Twerenbold, schliesslich sei für ihn immer klar gewesen, dass er nicht nur fils ä papa sein wolle. Ihm sei viel daran gelegen, die traditionelle, familiäre Kultur weiterzuentwickeln, weshalb er einen ständigen Austausch mit seinem Vater und anderen Mitarbeitern pflege. Und noch etwas gehört zu seinem Erfolgsrezept: Nicht zu zögern, sondern Entscheide rasch zu treffen.

Agieren sei immer besser als reagieren, ist er überzeugt. Im Gegensatz zu Twerenbold und Frey wollten die Eltern von Karin Bertschi zu Beginn gar nicht, dass sie auf sie folgte. Als sie 19 Jahre alt war und vor der Frage stand, wie es beruflich weitergehen sollte, boten ihr die Eltern aber an, das Konzept für eine Recycling-Sammelstelle für ihre Firma Bertschi Mulden und Transporte zu entwerfen. Es sei ihre Vision gewesen, eine Sammelstelle zu schaffen, in der auch Frauen in High Heels Müll entsorgen könnten, soll sie einmal gesagt haben. Dass sie die Herausforderung annahm, lohnte sich für die heute 30-Jährige: Sie wurde bereits mit dem Prix Evenir für nachhaltige Projekte, dem Golden Creativity Award von Idee-Suisse sowie dem Aargauer Unternehmenspreis ausgezeichnet.

Ihr ursprünglich kleines Projekt einer Recyclinghalle ist inzwischen auf vier Standorte gewachsen, das Unternehmen, das sie mit ihren Geschwistern zusammen führt, beschäftigt gegen 50 Mitarbeiter. Und obwohl die ehemalige SVP-Grossrätin Arbeitsplätze für Asylbewerber anbietet, Lehrlinge ausbildet und Kinder auf spielerische Art und Weise an Nachhaltigkeit heranführt, ist sie überzeugt: «Ich bin im Betrieb viel strenger als mein Vater. Vertrauen ist für mich das A und O.» AO/RE.